



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 31. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

fehlende Mehrzahl in unserer Stadt bilden, gegenwärtig gar keinen Sinn haben. Der Krieg wurde von dem verstorbenen Kaiser von Frankreich Preußen erklärt, aber Deutschland erhob sich und Deutschland führt ihn mit Begeisterung und, dem Himmel Dank, mit Erfolg. Entweder lasse man also die schwarz-roth-goldene Fahne allein wehen oder neben dieser, wenn der schwarz-weiße Patriotismus dazu drängt, die preussische; die norddeutsche kann nur noch eine unsere süddeutschen Brüder verlebende Bedeutung haben, und eine solche Absicht können wir bei Niemandem voraussetzen."

Man schreibt der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom Kriegsschauplatz: „In St. Dizier haben sich die preussischen Mägen (welche jetzt die Helven zahlloser Geschichten sind) den Spatz gemacht, allerhand verwirrende Befehle mit der Signatur des Präfecten oder Bazaine's nach den südlichen Departements zu schicken, Truppenjendungen abzubestellen, eine Revolution in Paris anzuzeigen u. dgl. m. Im Ministerium des Innern hat man beinahe einen Tag verloren, alle diese Justificationen zu redressiren."

Ueber das Briefalbum des Befehlshabers der 2. Armee wird der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ geschrieben: „Der Humor spielt im Felde seine große Rolle, und die ernstest gemeinten Dinge schlagen oft in das Gegenteil um. So willkommen der lachende Gast im Feldlager ist, so kann er doch auch zur un rechten Stunde sich einfinden. Es ist erstaunlich, wie Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl seit Berlin her mit Privatgesuchen der sonderbarsten Art behelligt wird. Heimkehrend aus der gewaltigen Schlacht, das Herz erfüllt von den großen Gedanken der großen Stunden, erwartet den hohen Herrn ein Berg von Briefen. Was enthalten sie? Da bitten tagtäglich junge Leute, die nie eine Waffe getragen, sofort gegen den Feind geführt zu werden, während sie es daheim so bequem haben, sich beim Ersatzbataillon zu melden und erst sechs Wochen Strauß zu exerzieren. Da wollen ferner alte Herren jeden Standes, auf ihre Erfahrungen hinweisend, diesen oder jenen Rosten haben. Alle die Jungen, die noch nie gebient, und die Alten, die längst ihrer Militärpflicht genügt, betonen ihre glühende Vaterlandsliebe, den unwiderstehlichen Drang, gegen den Erbfeind zu kämpfen, und heben hervor, indem sie in Demuth erkennen, wie glücklich es sie machen würde, unter dem Oberbefehl des berühmten Feldherrn zu stehen. Die Briefe sind sehr ernst und brav gemeint, tragen aber eine falsche Adresse. Ebenso wünschlichen Photographien, Berichtsfässer und andere in's Hauptquartier berufen zu werden. Alle erwarten wenigstens Bescheid. Welche Schreiberei, welche Arbeit der Post wird da vergebens in Anspruch genommen. Während naiv ist es, wenn der vom Schlachtfeld heimkehrende Feldherr den Brief eines Müllers Schulze, eines Veteranen von 1813, vorfindet, in welchem der alte Herr in der breitesten, redseligsten Weise hinten aus seinem Ostpreußen Sr. Königl. Hoheit erzählt, wie sie damals sich der französischen Cavallerie gegenüber verhielten, und nun bittet, mit seinen Entfern die jetzigen Reiter ebenso zu attackiren. Mit den vielen Knaben, die den Truppen heimlich folgten, ist auch aus Berlin der 15-jährige Sohn einer Soldatenfamilie ausgerückt. Nun bittet die berühmte Mutter, da sie ihren Adolar doch nicht mehr halten könne, der Prinz möchte den kleinen Patrioten nach seinen Kräften und seiner Familie gemäß beschäftigen. Es gibt also 1870 auch adelige kleine Kriegsbunmler! Das Originellste bleibt jedoch der Brief, in welchem ein Schwiegervater in spe dringend bittet, seinen Schwiegersohn in spe mit einem Kranken- oder Verwundeten-Transport recht bald nach Berlin zu schicken, damit seine vor Sehnsucht und Thränen vergehende Tochter Hochzeit halten könne. Das ist nur eine kleine Wirthsthele aus dem Brief-Album des Oberbefehlshabers der 2. Armee."

Eine Berliner Tischlerfrau ist in dem Zeitraum von acht Jahren zum dritten Male durch die Kriegsperioden zur Wittwe geworden. Im Jahre 1861 verheirathete sie sich zum ersten Male und 1864 blieb ihr Mann bei Düppel; 1865 heirathete sie abermals einen Tischler, der 1866 bei Königgrätz blieb; zum dritten Male an einen Tischler verheirathet, starb derselbe bei Rezonville.

In Tourcoing und Roubaix sind drei Fabriken von den Arbeitern in Brand gesteckt worden, unter dem Vorgeben, daß die Eigenthümer den Preußen Geld gesandt hätten. Durch Thourout kamen am Mittwoch Morgen 60 Wagen mit flüchtigen Familien aus jenen Fabriken.

Mittwoch, 31. August.

Berlin. Die „Volksztg.“ schreibt: „Die Sache mit diesem Mac Mahon, der Frankreich retten soll und nirgends zum Vorschein kommt, der Bazaine aus Metz befreien will und sich hinter Sedan und Mézières verkriecht — diese Sache fängt an, sehr dunkel und abenteuerlich zu werden. Ist es vielleicht auch bei ihm strategische Absicht, den Feind nach einer der nördlichen Festungen zu locken, um ihn selbst à la Bazaine festzuhalten? Oder hat er auf das Standhalten wie auf den Vormarsch verzichtet und denkt nur auf einen siegreichen Rückzug nach Paris. Allein dann hätte er den Weg von Chalons oder Rheims aus dorthin früher gefahrt. Nun, wie dem sei, die Details des Gefechtes von Bazancy — schreibt man uns — werden ohne Zweifel dathun, daß die Dispositionen der preussischen Heerführer so

geartet sind, um Mac Mahon in die Unmöglichkeit zu versetzen, zum Entsatze von Metz etwas unternehmen zu können. Sollte derselbe gleichwohl diesen kühnen Versuch machen, so ist wenigstens so viel gewiß, daß er nicht vorrücken kann, ohne auf den Kronprinzen von Sachsen zu stoßen, dessen Vorhut bereits dem im Vorrücken begriffenen französischen General ein Reitergefecht geliefert hat. Man hält deshalb hier die Meinung fest, daß Mac Mahon sich beeilen wird, Paris früher zu erreichen als die deutschen Armeen, und daß es unter den Mauern von Paris zu einer Entscheidungsschlacht kommen wird. [?] Unseren Sieg setzen wir voraus, weil ein bedeutender Theil der französischen Truppen nicht tactisch ausgebildet und nach verlässlichen Mittheilungen sogar mangelhaft bewaffnet ist, wird eine regelmäßige Belagerung von Paris nicht als unsere nächste Operation in Erwägung gezogen. Was an ihre Stelle treten soll, darüber wird Schweigen beobachtet. Man hält die militärischen Maßregeln Trochu's nicht nur als undurchführbar, sondern auch durch den Vormarsch unserer Cavallerie tactisch gekreuzt. Trotz mancher Desorganisation der feindlichen Armeetheile und der gährenden Bewegung in Paris glaubt man hier doch annehmen zu müssen, daß sich vor den Mauern der Stadt 150 000 Mann sammeln werden, die, von einer guten Artillerie bedient, sich tapfer schlagen dürften."

Mit der von den Offizieren ausgeprägten Nachricht, daß die Bildung dreier Reservearmeen unmittelbar bevorsteht, scheint es noch nicht Ernst geworden zu sein. Jedenfalls sind bis zur Stunde noch nicht solche Vorbereitungen getroffen worden, welche die Aushebung so zahlreicher Mannschaften erfordern würde. Daran wird sogar die Mittmaßung geknüpft, daß es sich vorläufig mehr um eine Demonstration gewissen diplomatischen Eventualitäten gegenüber handelte. Es haben die französische Grenze nahezu an 700 000 Mann deutscher Truppen passirt und die Bildung preussischer Reservearmeen in der projectirten Stärke von 160 000 Mann stößt auf die Frage, in welcher Weise diese nach unserer Wehrverfassung effectuirt werden sollen. Der Offizier der „Weber-Ztg.“ widerspricht bereits seinem Collegen, indem er meldet, daß von der Formation einer Reservearmee am Rhein nichts bekannt ist. Das scheint sich auch in so fern zu bestätigen, als man hier abermals an die Bildung von Freicorps denkt. [?] Eine völlige Entblößung der Hauptstadt scheint übrigens der Sicherheitsbehörde auch nicht gerathen; Beweis dafür, daß zwei hiesige Casernen zur Aufnahme von zwei Bataillonen Linientruppen in Stand gesetzt werden.

Deute sind hier Nachrichten angekommen, daß die 4. Armee (Kronprinz von Sachsen) im Gefecht mit Mac Mahon stehe. Im Falle eines Sieges würde auch Napoleon über die belgische Grenze gedrängt und nach dem Völkerrechte entwaffnet werden. — Die Besorgnisse wegen der Haltung Oesterreichs machen sich in hiesigen Regierungskreisen immer mehr geltend. Auf der Börse übte diese zweifelhafte Haltung des Wiener Cabinets in der Neutralitätsfrage gleichfalls eine deprimirende Wirkung aus.

Für die Rheinpfalz sind ferner bewilligt: in Elbing 1200 Thaler, in Kulm 240 Thaler. — In Leipzig sind 6000 Thaler für Rheinpfalz und Rheinhesen, 4000 Thaler für Rheinpreußen bewilligt.

Die Zusendungen von Geldmitteln aus dem Auslande nehmen einen erfreulichen Fortgang. So sind Ihrer Majestät der Königin aus Petersburg abermals 3000 Silberrubel speziell für das Augusta-Hospital und ferner der Beitrag einer Badegesellschaft in Majorenhof bei Riga mit 300 Thalern zugegangen. Das Centralcomité hat bedeutende Geldsendungen aus Gothenburg und Ancona erhalten. In Indien finden an verschiedenen Orten Sammlungen für unsere Verwundeten statt. In Bombay wurden dem norddeutschen Consul bereits über 6000 Rupien für diesen Zweck übergeben. Aus einer Nummer des „Anzeigers des Westens“ ersehen wir, daß in St. Louis (Missouri) bis Ende Juli für den Fonds

zur Unterstützung deutscher Invaliden und der Hinterbliebenen Gefallener 11 766 Dollar gezeichnet waren. Ebenso sind für die in Aussicht genommene deutsche Invaliden-Stiftung von den Deutschen in Sunderland und Bukarest je 1000 Thaler eingegangen.

Zu den Gerüchten über Friedensverhandlungen schreibt die „Berliner Autographische Correspondenz“:

„Der europäischen Diplomatie ist es nicht gelungen, die französische Regierung von ihrer freiwilligen Kriegserklärung abzuhalten; sie scheint sich darum aber nichtsdestoweniger die Fähigkeit zuzutrauen, einen für Frankreich ehrenvollen Frieden, womit wohl ein solcher Friede gemeint ist, bei welchem Frankreich kein Dorf verliert, zu vermitteln. Sonderbare Leute, diese Diplomaten! Niemand hat ihre Vermittelung verlangt und doch bieten sie dieselbe bei den beiden kriegsführenden Mächten an. Oder sollte etwa die französische Regierung ein Doppelspiel treiben? Sollten gar Graf Palitao und General Trochu vom Friedensschluß Nichts wissen wollen, während der Kaiser Napoleon durch die Intimen seines Hauses bei den europäischen Höfen, wie vor Kurzem um Allianzen, so jetzt um die guten Dienste einer Friedensvermittlung bettelt.“

Der Bericht des Professors Gneist über den Nothstand in der Rheinpfalz und Rheinhesseu liegt vor. Es erhellt daraus aufs Klarste die Nothwendigkeit der vom Berliner Magistrat vorgeschlagenen Unterstützung jener Gegenden. Am stärksten ist die Rheinpfalz durch Truppenmärsche in Anspruch genommen worden. Die Tage vom 4. bis 12. August stellten sich den Anwohnern beinahe wie ein ununterbrochener Zug von Wagen und Menschen bei Tag und bei Nacht dar. Die Gesamtzahl der durch die Rheinpfalz Marschirten wird auf 350 000 bis 400 000 Mann geschätzt, soweit eine ungefähre Schätzung unter den obwaltenden Umständen möglich war. Die Einwohner haben sich in dieser schweren Zeit nicht nur den nothwendigen Leistungen für das Heer bereitwillig unterzogen, sondern auch in patriotischem Eifer und unermüdelicher Ausdauer durch freiwillige Gaben für die Stärkung und Erfrischung der Truppen gesorgt. In Neustadt a. d. Hardt waren beispielsweise bis zum 19. August mehr als 50 Stück (ungefähr 80 000 Flaschen) Wein verabfolgt, welche aus Neustadt und der nächsten Umgebung aufgebracht waren. Jetzt erstreckt sich diese liebevolle Fürsorge auch auf die zahlreichen Wüde der Verwundeten mit ihren noch dringenderen Ansprüchen. Die Vorderpfalz vermag Kriegsbeschwerden als ein gleichmäßig wohlhabendes Land leichter zu ertragen. Die Hinterpfalz dagegen hat minder begünstigte Landstriche und arme Gemeinden, die ihre Bedürfnisse auch in gewöhnlichen Zeiten nur mühsam bestreiten. Im Verhältnis zu den oben erwähnten Leistungen sind dagegen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Rheinpfalz in diesem Jahre nicht günstig. Für Heu und Hafer ist eine Mißernte vorhanden. Die große Dürre hat insbesondere die Hinterpfalz sehr beschädigt. Die Landbevölkerung leidet dazu unter der Entfernung ihrer Gespanne, welche vom Kriegsschauplatz nicht zurückkehren oder schwer beschädigt zurückkommen. Lebensmittel und Hafer sind zeitweise auf doppelte und dreifache Preise hinausgegangen und kehren nur langsam auf normale Sätze zurück. Unter solchen Umständen wird besonders für den westlichen Theil der Pfalz eine ansehnliche Unterstützung von außen her als dringend nothwendig erachtet und dankend angenommen werden. In Neustadt an der Hardt hat sich denn auch bereits zu dem Ende ein Centralcomité gebildet. — Für Rheinhesseu finden dieselben Verhältnisse statt, soweit es sich um die Bereitwilligkeit handelt, die nothwendigen Lasten des Krieges mit gleichen Schultern zu tragen. Die Bedürfnisfrage liegt indessen etwas verschieden, da die Truppennüchzüge diese Landestheile nicht in so massenhaften Verhältnissen getroffen haben und der Wohlstand Rheinhesseus ein gleichmäßigerer, ungefähr den Verhältnissen der vorderen (östlichen) Pfalz entsprechender ist.

Aus dem Pariser „Gaulois“ war in die Londoner „Shipping Gazette“ eine Erzählung übergegangen, wonach der Contreadmiral Prinz von Hessen dem französischen Admiral Fourichon die Drohung zugestellt haben sollte, daß Frankreich für den durch die Blockade dem deutschen Handel verursachten Schaden vollen Ersatz zu leisten haben werde. In Erwiderung und Berichtigung dieser Mittheilung werden nunmehr seitens des General-Commandos der Küstenlande die auf die fragliche Angelegenheit bezüglichen Actenstücke der Oeffentlichkeit übergeben. General Vogel von Falckenstein hat demnach an den Commandanten der Nordsee-Flotte ein Schreiben gerichtet, worin er demselben unter Hinweisung auf das an den deutschen Truppen in den occupirten französischen Landestheilen beobachtete Verhalten nahe legt, auch seinerseits zur See das Privateigenthum zu achten und die genommenen Kauffahrer ihren Eigenthümern zurückzugeben. Die Antwort des französischen Admirals lautet dahin, daß durch die internationalen Uebereinkünfte und Verträge dem Privateigenthum zur See bisher noch nicht dieselbe Achtung zuerkannt würde, welche ihm das Völkerrecht zu Lande angedeihen läßt; ein Gegenstand von solcher Bedeutung gehöre einzig und allein zu den Befugnissen seiner Regierung, und habe er daher in keiner Weise darüber zu verhandeln.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Wir sehen, wie vom 24. an sämtliche disponibele deutsche Armeecorps auf mindestens 4—5 Routen gegen Mac Mahon sich concentrirten, der ihnen daher unmöglich entgehen konnte. Es war ein Treiben im großartigsten Stil. Als endlich am 29. das kriegeriiche Wild bei Beaumont gestellt und angeschossen war, scheint Mac Mahon am 30. noch den Versuch gemacht zu haben, sich hinter Mouzon auf den Höhen und in den Wäldern von Baux (gegenüber Carignan) festzusetzen, um seinen Rückzug nach Carignan zu decken. Wie es ihm weiter ergehen wird, muß die Zeit lehren. Inzwischen ist die Frage aufgeworfen worden, was veranlaßte diesen Marschall Mac Mahon eigentlich zur Verfolgung eines so fatalen Planes? Wollte er vielleicht die deutsche Armee von ihrem Wege nach Paris ablenken und zu einer entscheidenden Feldschlacht zwingen, um so einer Belagerung von Paris zuvor zu kommen? Beabsichtigte er den Versuch zu machen, dem cernirten Metz Entsatz zu bringen, um dann mit Bazaine vereinigt gegen die feindliche Invasionsarmee zu operiren? Was konnte der französische Heerführer endlich, wenn keine der beiden genannten Eventualitäten in seinem Plane lag, mit einem Zuge wollen, der seine eigenen Truppen in gefährlichstes Gebiet führte, — anstatt, wie wir hinzufügen müssen, eilends unter die Mauern von Paris zu eilen, wo seine Armee, als fester Kern und Sammelpunkt aller Streitkräfte, so nothwendig war und so nützlich hätte sein können? Wir wissen all diesen Fragen gegenüber kein anderes Motiv zu entdecken, als das der höchsten Verzweiflung, die indeß mehr den Kaiser als den Marschall scheint beherrscht und geleitet zu haben. Napoleon wollte um keinen Preis mehr ohne einen Sieg nach Paris zurückkehren.“

Coblenz. Wir haben seiner Zeit mitgetheilt, daß einer unserer Mitbürger gleich bei Beginn des Krieges in edlem vaterländischen Geiste 300 Thaler für einen Soldaten bestimmt hatte, der sich vor dem Feinde auszeichnen würde. Der Brave, dem die Anerkennung seines tapferen Verhaltens nebst dem Geldgeschenke zu Theil wird, ist gefunden, zugleich aber auch der Name des Mannes bekannt geworden, welcher den Tapferkeitspreis bestimmt hatte und den wir bisher in unermüdelicher und hervorragender Weise für die Pflege und die Erquickung unserer braven Truppen wirken gesehen haben. Folgender Brief ging an den für die vaterländische Sache so verdienten Mann ein:

„General-Commando VIII. Armeecorps.

M.-D. Gravelotte, den 22. August 1870.

Auf Ihr patriotisches Schreiben, d. d. Coblenz, den 19. Juli d. J., an Seine Excellenz den General der In-

fanterie Herwarth von Bittenfeld, in Betreff der Schenkung von 300 Thalern an einen Soldaten der rheinischen Regimenter, der sich vor dem Feinde ausgezeichnet, erwidert ganz ergebenst das General-Commando, daß hierzu der Bataillons-tambour des 3. Bataillons hohenzollerischen Füsilier-Regiments Nr. 40, Sergeant Knoff, vorgeschlagen wird.

Der v. Knoff hat sich in allen bisher stattgehabten Gefechten, vorzugsweise aber bei dem Sturm auf den Spicherer Bergen, sehr vortheilhaft ausgezeichnet und sich durch Btheiligung am Schützengesecht der 9. Compagnie durch vortreffliches Beispiel und Kaltblütigkeit hervorgethan. Der v. Knoff ist sowohl in dem Gefecht bei Gorze als auch in der Schlacht bei Gravelotte verwundet worden und wird sich zum Ersatz-Bataillon seines Regiments nach Köln begeben, woselbst ihn das etwaige Schreiben treffen würde.

Das unterzeichnete General-Commando glaubt aber nicht unterlassen zu können, hier dem Gefühle des Dankes für diese ächt patriotische Handlung Ausdruck zu geben.

Von Seiten des General-Commandos VIII. Armeecorps.

von Wigendorff,

Oberst und Chef des Generalstabes.

An den Kaufmann Joh. Nik. Schurz
zu Coblenz."

München. Im „Pastoralblatt der Diocese Eichstätt“ werden die Diöcesanen zu Geldsammlungen aufgefordert, damit die geistliche Ober-Behörde in den Stand gesetzt werde, außer den bei der Armee bereits angestellten wenigen Priestern noch einige andere Geistliche, welche sich erboten haben, freiwillige Dienste als Feldpatres zu leisten, mit den erforderlichen Subsistenzmitteln auszustatten und der bei den im Kriege Verwundeten herrschenden großen geistigen Noth schleunigst und nach Kräften abzuwehren.

Raffel. Wie weit die Zuversicht Napoleons III. sich erstreckte, kann man daraus entnehmen, berichtet eine Zeitung von hier, daß namentlich den Stabsoffizieren (ob den übrigen auch, wissen wir nicht) die Bänder zu den Decorationen bereits vor dem Ausmarsch zugetheilt worden sind, welche „beim Einzuge in Berlin“ angelegt werden sollten. Der Kaiser Napoleon hat für diesen Feldzug drei Decorationen im Voraus gestiftet, womit er die siegreichen Teilnehmer an demselben schmücken wollte. Zwei Schlachten sind vorausgesehen. Das Band für die erste Schlacht ist blau, mit einem breiten rothen Streifen in der Mitte; das für die zweite Schlacht ist auch blau mit rothen Streifen an beiden Seiten. Das Band für den Einzug in Berlin selbst ist etwas breiter als diese Bänder und weiß und roth gestreift. Medaillen, welche an diesen Bändern getragen werden sollten, konnte man freilich nicht im Voraus geben, da sie wahrscheinlich doch die Benennung der Schlachten und den Tag, an welchem sie geschlagen wurden, ebenso den Tag des „Einzuges in Berlin“ führen sollten. Daß der französische Dünkel und Uebermuth soweit gegangen ist, würden wir für ungläublich gehalten haben, wenn wir die Belege, welche ein deutscher Soldat, der sie einem gefangenen Offizier abgenommen und als seine Trophäen betrachtet, nicht selbst in Händen gehabt und die Bestätigung von verwundeten gefangenen französischen Soldaten gehört hätte. Es waren ihnen diese Decorationen in Aussicht gestellt worden.

Aus Baden. Der „Ortenauer Bote“ bringt folgendes Schreiben:

„Herr Redacteur! Erlauben Sie einem trotz 21 jährigen Aufenthalts gestern aus Straßburg verwiesenen Deutschen eine Bemerkung zur ‚politischen Rundschau‘ in Ihrem heutigen Blatte zu machen. In Straßburg ist kein ‚Kopf eines gefallenen deutschen Offiziers‘, sondern nur ein bei einem Ausfall erbeuteter Helm herumgetragen worden, und zwar nicht auf Piken, sondern auf dem Kopfe des Turko's, der ihn als ziemlich bescheidenen Ersatz für drei den Ausfallenden genommene Kanonen erbeutet hatte. Auch von säbelschwingen-

den Turkos und Zuaven weiß man drüben nichts, und die Bevölkerung von Straßburg — ich rede nicht von der Polizei — hat sich durchgängig nicht nur nicht feindselig, sondern theilnehmend, liebevoll, hilfreich gegen uns Deutsche benommen. Warum ich Ihnen das schreibe und um gefällige Aufnahme bitte? Um Ihren Lesern einen durchaus grundlosen Groll gegen die von so hartem Schicksale bedrohten Straßburger zu benehmen, und Diejenigen, die etwa berufen sein könnten, persönlich in dieses Schicksal einzugreifen, zu freundlicher Milde und Schonung zu stimmen. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung.

A. Grün, Prof. der deutschen Literatur.“

Vom Kriegsschauplatz. Aus dem großen Hauptquartier Bizancy wird gemeldet:

„Heute, am 31., ist außer kleinen Vorpostengefechten Nichts vorgefallen, und durch unsere Ueberbreitung der Maas an mehreren Punkten ist der ganz nach Sedan abgezogene Feind von Neuem morgen umstellt, wenn er in dieser Nacht nicht nach Mézières abzieht.

Eine Brüsseler Zeitung meldet, die preussischen Truppen rückten auf Sedan los, um die Festung einzuschließen.

Dem Generalstabswerk entnehmen wir folgende Schilderung der heutigen Bewegungen:

„Unter dem Eindrucke der Niederlagen seines V. Corps, in welche auch ansehnliche Theile des VII. und XII. mit verwickelt waren, hatte Marschall Mac Mahon schon am 30. Nachmittags in Mouzon den allgemeinen Rückzug auf Sedan beschlossen und angeordnet, nicht um eine Schlacht daselbst anzunehmen, sondern nur um die Truppen daselbst mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Nachdem aber bereits die vorangegangenen häufigen Hin- und Hermärsche bei Tag und Nacht und eine mit denselben verbundene höchst mangelhafte Verpflegung die Kräfte der Truppen aufs Aeußerste erschöpft, sowie das Vertrauen zur Oberleitung sehr erschüttert hatten, griff nunmehr die Entmuthigung in seiner Armee in bedenklicher Weise um sich. — Der vor Kurzem aus Algier eingetroffene General de Wimpffen, welcher vom Kriegsminister beauftragt war, an Stelle des Generals de Failly das Commando des V. Corps und bei einem dem Marschall Mac Mahon zustößenden Unfälle den Oberbefehl der Armee zu übernehmen, hatte sich von Mézières über Douay nach Amblimont begeben. Als er am 30. Nachmittags daselbst anlangte, traf er auf die aus der Schlacht zurückströmenden Schaaren von Flüchtlingen verschiedener Corps, welche laut nach Brod schrien und tiefe Niedergeschlagenheit und Erschöpfung an den Tag legten, während die Führer sich rathlos und gleichgültig zeigten. Bei der großen Unbotmäßigkeit der Truppen gelang es dem General nur mit Mühe, eine Anzahl von Mannschaften zum Halten zu bringen, nachdem er ihnen bemerklich gemacht hatte, daß sie nicht verfolgt würden. Der gegen Abend begonnene Rückzug der Armee auf Sedan wurde im Laufe der Nacht auf den von Fuhrwerk aller Art bedeckten Straßen fortgesetzt. Die verschiedensten Truppentheile und Waffengattungen, bunt durcheinander gemischt, suchten, so gut wie ein Jeder sich durchzubringen vermochte, das vorgeschriebene Ziel zu erreichen. Da wo die Straßen verstopft waren, wurden Querspfade eingeschlagen, und unbekannt mit der Dertlichkeit, geriethen hierbei manche Truppentheile in Richtungen hinein, welche sie der späteren Catastrophe entzogen. So überschritten mehrere Cavallerie-Regimenter ohne ihr Wissen die belgische Grenze; auch die Cavallerie Division Brahaut wich aus ähnlicher Ursache von der allgemeinen Rückzugsrichtung auf Sedan ab und entkam in Folge dessen in das Innere Frankreichs. Nach mancherlei Unfällen, Marschfreuzungen und Einzelgefechten erreichte am 31. August mit Tagesanbruch der größere Theil der Armee die Gegend von Sedan. Um 3 1/2 Uhr Morgens beehrte General Douay vor den verschlossenen

Thoren von Sedan Einlaß für die zur Stelle befindenden Theile seines Corps. Das tief erschütterte V. Corps traf Morgens 9 Uhr ein.

Der Kaiser Napoleon war Abends 11 Uhr in Sedan angekommen, nachdem er noch von Carignan aus an die Kaiserin (wie schon mitgetheilt) telegraphirt hatte, daß ein Gefecht ohne große Bedeutung stattgefunden habe. Am 31. früh langte auch Marschall Mac Mahon mit seinem Stabe in Sedan an. Er hatte, wie schon mitgetheilt, in der Nacht dem Kriegsminister nach Paris gemeldet, daß er gezwungen sei, nach Sedan zu marschiren.

Der famose Kriegsminister Palikao sandte darauf dem Marschall folgende Depesche, welche Angst und Zorn verräth:

„Paris, 31. Aug. 1870, 9 Uhr 40 Min. Morg.

Ich bin erstaunt, wie wenig Nachrichten der Marschall Mac Mahon dem Kriegsminister zukommen läßt; es ist indessen von höchster Wichtigkeit, daß ich weiß, was sich bei der Armee zuträgt, damit ich die Bewegung gewisser Truppenkörper mit dem, was die Herren Armeecorps-Commandanten thun können, in Einklang bringen kann. Ihre Depesche von heute Morgen setzt mir nicht die Ursache Ihres Marsches nach rückwärts aus einander, welcher die lebhafteste Erregung verursachen wird. Haben Sie denn einen Stoß erlitten?“

Während die deutschen Truppen dem umfassenden Plane gemäß von allen Seiten in Bewegung gesetzt wurden, herrschte bei der französischen Heeresleitung nach wie vor eine große Unentschlossenheit und wohl auch Unklarheit über die Tragweite der drohenden Gefahr.

Im kaiserlichen Hauptquartier zu Sedan traf am 31. um 10 Uhr Vormittags auf einem Eisenbahnzuge von Mézières ein Ordonnanzoffizier des Generals Vinoy (Commandeur des neugebildeten XIII. Corps, welches von Paris gekommen) ein. Er überbrachte die Meldung von dem am vergangenen Abend daselbst erfolgten Eintreffen der Spitzen des XIII. Corps, fügte aber hinzu, daß er während der eben zurückgelegten Fahrt deutsche Truppenkolonnen aller Waffengattungen bemerkt habe, welche von Süden her vorrückten und bereits die Eisenbahn unter Geschützfeuer genommen hätten. Der Kaiser richtete in Folge dessen ein Telegramm an den General Vinoy, welches denselben von der Annäherung der Preußen benachrichtigte und ihn anwies, sein gesamtes Corps bei Mézières zu vereinigen. Dem Ordonnanzoffizier gegenüber äußerten sich Napoleon und der Marschall Mac Mahon dahin, daß es in ihrer Absicht liege, mit der Armee auf Mézières zurückzugehen und daß sie nicht glaubten, hieran gehindert werden zu können, weil man deutscherseits keinesfalls im Stande sei, hinreichende Streitkräfte bei Donchery auf das rechte Maasufer zu werfen. Der Kaiser legte dabei noch besonderes Gewicht auf den Umstand, daß den Deutschen das Vorhandensein der Straße von St. Menges über St. Albert und Brigne aux Bois unbekannt sei, daß sie daher einen Abzug der französischen Truppen auf Mézières nicht vermuten würden.*)

Da man indessen, wie es scheint, den erschöpften Truppen noch einige Ruhe gönnen wollte, so wurden vorläufig noch keine Anordnungen für den beabsichtigten Marsch getroffen. Als General Douay um 5 Uhr Nachmittags meldete, die Armee des Kronprinzen von Preußen schicke sich an, auf beiden Seiten des Ardennen-Canals bei Donchery und Domle Mesnil die Maas zu überschreiten, wurde weder eine Recognoscirung dorthin, noch eine Bewachung des Maasufers angeordnet. Ein Kriegsrath, welcher um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr beim Marschall Mac Mahon stattfand, führte nicht zu einem bestimmt ausgesprochenen Entschlusse. Die vom Marschall

befohlene Zerstörung der Maasübergänge gelangte nur noch bei Frénois und Flize zur Ausführung, wohingegen alle übrigen, insbesondere die wichtigen Brücken bei Donchery und Bazailles, unverfehrt in die Hände der Deutschen fielen. Mit Sprengung der Brücke von Donchery war eine Geniecompagnie aus Sedan beauftragt worden, welche einen nach Mézières abgelassenen Eisenbahnzug benutzte. Als die Compagnie ausstieg, entführte ihr der unmittelbar weiterfahrende Zug das Pulver und Arbeitszeug. Der Marschall erfuhr erst spät Abends, daß in Folge dieses Mißverständnisses die Zerstörungsarbeit unterblieben war. Die Sprengung der Brücke bei Bazailles wurde durch deutsche Truppen verhindert.

Es fanden an diesem Tage zahlreiche kleinere Scharmügel statt. Generalmajor Senfft von Pilsach griff auf einem Ritte mit der 1. Schwadron des sächsischen Ulanen-Regiments Nr. 18 nahezu 100 Gefangene und 60 Fahrzeuge auf. Von dem Major von Schneben und nur vier Ulanen begleitet, ritt er in die Stadt Mouzon, wo sich ihm zahlreiche Versprengte ergaben. Die 12. Cavallerie-Division traf 10 Uhr Vormittags westlich vor Baur französische Truppenkolonnen, welche von Carignan abrückten, und eröffnete mit ihrer reitenden Batterie das Feuer dagegen, wobei ein Eisenbahnzug in Brand gerieth. Vor Carignan traf Mittags Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen mit der Ulanen-Brigade der Gardecavallerie-Division ein. Dieselbe war in der Nähe durch feindliche Abtheilungen beschossen worden, welche aber das Feuer der auffahrenden 1. reitenden Garde-batterie bald vertrieb. Rittmeister von Goddaeus drang nun mit der 5. Schwadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments in Carignan ein, durchritt den Ort ungeachtet der aus Häusern und Gärten fallenden Schüsse, brachte eine Anzahl Gefangener ein und verjagte darauf noch eine französische Chasseur-Abtheilung aus der Gegend von Clémency. Generalmajor Krug von Nidda ging mit der 23. Brigade gegen Douzy vor. Das an der Spitze befindliche Ulanen-Regiment Nr. 17 wurde mit Feuer empfangen, aber die östlich auffahrende reitende Batterie verjagte die französische Infanterie. Die Ulanen durchritten darauf das Dorf und fanden jenseits desselben eine Wagenkolonne, deren Bedeckung in Stärke von etwa 300 Mann die mit Gebüsch bewachsenen Höhen besetzt hielt. Oberst von Miltitz entfandte sogleich seine 1. und 2. Schwadron in beide Flanken und warf die andere Hälfte des Regiments theils geschlossen gegen die Front des Feindes, theils in aufgelöster Ordnung gegen die Wagen. Die Ulanen drangen in die Reihen der feindlichen Infanterie ein und stachen einen Theil derselben nieder; durch das fortwährende heftige Gewehrfeuer aus den Gebüsch wurden sie schließlich zum Rückzug auf Douzy genöthigt, doch war es ihnen vorher noch gelungen, das Abfahren der Wagenkolonne durch Ausspannen der Zugpferde zu verhindern. Auch die in den Flanken vorgegangenen Schwadronen zogen sich vor überlegenen Kräften zurück. Der Verlust der sächsischen Ulanen betrug 3 Offiziere, 6 Mann, 18 Pferde; Oberst von Miltitz war leicht verwundet. Der Feind hatte etwa 80 Gefangene und 40 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt. Ferner hatten Scharmügel zu bestehen das Gardereiter-Regiment, welches 20 Gefangene machte, die 1. Schwadron des 2. Reiter-Regiments, die 3. und 4. Compagnie Jäger-Bataillon Nr. 13, das 1. Bataillon des Regiments Nr. 106, die Garde-Hufaren, die 3. Garde-Ulanen. Das Füßler-Bataillon des Regiments Nr. 27, welches mit Aufräumen des Schlachtfeldes vom vorigen Tage beauftragt war, fand unterhalb dieses Ortes in der Nähe einer Furth noch 3 Kanonen, 6 Mitrailseusen, 33 Munitionswagen, 43 andere Fahrzeuge und eine Kriegscasse von 150 000 Francs. Allenthalben wurden zahlreiche, in Folge der gestrigen Schlacht versprengte Franzosen aufgegriffen. In Millicourt wurden von der 4. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht von Preußen) 50 französische Infanteristen und auf dem weiteren Vormarsche zahlreiche gefangen genommen, von der Avantgarde-Schwadron allein 150. Erst bei Wadelincourt trat der Spitze der Division geschlossene

*) Diese Angaben sind dem betreffenden Berle des Generals Vinoy entnommen. Der Kaiser zeichnete in Gegenwart des Ordonnanzoffiziers die erwähnte Straße eigenhändig in eine vorliegende Karte ein, auf welcher sie bisher nicht eingetragen war. Er war aber insofern im Irrthum, als sich jene Straße auf den bei der deutschen Armee ausgegebenen Karten allerdings bereits eingezeichnet fand.

feindliche Reiterei entgegen, welche sich aber alsbald wieder zurückzog. Geschützfeuer vom rechten Maäuser her veranlaßte die preußische Cavallerie, seitlich nach Frésnay auszubiegen, während welcher Bewegung sie bei nun sinkendem Morgenebel aus der Festung Sedan beschossen wurde und einige Mannschaften und Pferde einbüßte. Frésnay fand man vom Feinde besetzt; Lieutenant Kühne sprengte aber mit einem Zuge der 1. Schwadron des Ulanen-Regiments Nr. 6 ohne Weiteres durch das Dorf hindurch und ritt eine am jenseitigen Ausgange stehende Feldwache nieder, während die nachfolgenden Theile der Schwadron die im Orte befindlichen Franzosen unter ansehnlichen Verlusten aus demselben vertrieben. Um die Brücke von Bazeilles, welche bekanntlich Mac Mahon besetzt hatte, entspann sich zwischen dem 1. bayerischen Corps und den Franzosen ein lebhafter Geschützkampf, an welchem sich später beiderseits Infanterie betheiligte. In Folge einer von der Mitte der bayerischen Geschützlinie aus erhaltenen Meldung, daß der Gegner, offenbar in der Absicht die Brücke zu sprengen, Pulverfässer auf dieselbe bringe, hatte Generallieutenant von Stephan das 4. Jäger-Bataillon beauftragt, ein solches Unternehmen nach Kräften zu hindern. Das Bataillon hatte zu diesem Zwecke sogleich seine 3. Compagnie in Bewegung gesetzt, während die übrigen Compagnien, durch Büsche und Hecken gedeckt, im Maasthal folgten. Da Hauptmann Stevogt beim Vormarsche bemerkte, daß der Brückenbogen am rechten Maäuser zum Theil bereits mit Pulverfässern gefüllt war, daß andere Fässer auf der Brücke lagen, Mannschaften sich bemühten, dieselben hinanzuschaffen, so näherte er sich in größter Schnelligkeit dem Ziele und vertrieb zunächst mit kräftigem Feuer die unter der Brücke beschäftigten Arbeiter. Die Pulverfässer wurden in die Maas entleert und die Sprengung der Brücke verhindert. Der Kampf dauerte noch eine Zeit lang mit voller Heftigkeit fort, doch führte er zu keinem Ziele, da vereinzelte Kämpfe vermieden werden sollten. Die bayerischen Jäger, welche bereits über die Brücke gegangen und dort 2 Stunden lang der feindlichen Uebermacht Stand gehalten, wurden zurückgezogen. Die diesseitigen Batterien setzten dem Nachdrängen der Franzosen ein Ziel. — Die 5. Compagnie des Leib-Regiments, welche während des Gefechtes gegen Sedan recognoscirt hatte, kehrte Abends mit 130 Gefangenen zurück. — Die Verluste des 1. bayerischen Corps in den eben beschriebenen Gefechten beliefen sich auf 9 Offiziere, 133 Mann; sie hatten fast ausschließlich das 4. und 9. Jäger-Bataillon betroffen. — Auch das XI. Corps traf auf zahlreiche feindliche Nachzügler. Auf dem linken Flügel der 3. Armee fanden bei der württembergischen Division und bei der 6. Cavallerie-Division Zusammenstöße mit den Spizen des XIII. französischen Corps statt; erstere trieben dieselben aber zurück. Die Württemberger kämpften unter geringen Verlusten von Vormittags bis Abends gegen 6 Uhr.

So wurde an diesem ganzen Tage auf zahlreichen Punkten gekämpft.

Se. Majestät der König hatte sich am Vormittag in Begleitung des Generalstabes von Buzancy nach der Höhe von Sommanthe, dann über Beaumont, Raucourt und Chémery nach Vendresse in der Nähe von Sedan begeben. Bei dieser Gelegenheit fand in Chémery zwischen den Generalen von Moltke, von Pöbdielstky und von Blumenthal eine kurze Besprechung statt.

Am Abend des 31. August befanden sich also die beiderseitigen Heere auf ihrer ganzen Front einander nahe gegenüber und mit den Vortruppen zum Theil in unmittelbarer Berührung. Nachdem der französischerseits kühn angelegte, aber unzureichend vorbereitete und nur zögernd ausgeführte Plan eines Entsatzes von Metz an dem schnellen Eingreifen der deutschen Heeresleitung und den zum Theil außerordentlichen Marschleistungen der deutschen Truppen gescheitert war, stand die Armee Mac Mahons nunmehr auf einem gegen Osten, Süden und Westen gerichteten Bogen um die kleine bedeutungslose Festung Sedan versammelt. Wie es scheint, fehlte es den Führern noch immer an klarer Erkenntniß der

hoffnungslosen Lage, in welcher schon damals nur die Wahl blieb, entweder unverzüglich die belgische Grenze zu überschreiten oder, mit Aufopferung des größten Theiles der Armee, vielleicht den kleineren auf dem Wege über Mézières in's Innere des Landes zurückzuführen.

Dieser eng zusammengebrängten Armee der Franzosen gegenüber stand ein siegreiches und überlegenes deutsches Heer in breiter Front entwickelt. Im Osten und Südosten spernte der Kronprinz von Sachsen, mit zwei Armeecorps und zwei Cavallerie-Divisionen auf beiden Ufern der Chiers und dem IV. Corps als Reserve bei Mouzon, den schmalen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze. Im Süden hielt sich der Kronprinz von Preußen mit vier Armeecorps und zwei Cavallerie-Divisionen zwischen Maas und Bar bereit, jeden Vorstoß der Franzosen zurückzuweisen oder auf den in seinen Besitz gelangten vier Brücken den erstgenannten Fluß zu überschreiten und mit dem linken Flügel einem Abzuge des Gegners nach Westen in die Flanke zu fallen. Zu letzterem Zwecke konnten auch die Württemberger und die 6. Cavallerie-Division zwischen dem Bar-Fluß und der Eisenbahn von Rethel unmittelbar mitwirken. Von der Hauptfront der Deutschen abgefordert, standen endlich noch zwei Heeresheile in einiger Entfernung, hinter dem äußersten linken Flügel der 3. Armee: die 5. Cavallerie-Division bei Tourteron und das VI. Armeecorps bei Attigny. Sie vermochten von diesen Punkten aus ebenfowohl allen Unternehmungen des Feindes im Rücken jener Armee rechtzeitig zu begegnen, als auch den französischen Truppen bei Mézières den Rückzug nach Rheims und Paris zu verlegen. — Daß der Gegner unter den ihm so ungünstigen Verhältnissen an Ort und Stelle eine Schlacht annehmen werde, war nicht zu erwarten, es wurde vielmehr vorausgesetzt, daß er es versuchen werde, sich der nahezu vollendeten Umzingelung auf irgend eine Weise zu entziehen, sei es durch schleunige Fortsetzung des Rückzuges in westlicher Richtung über Mézières, sei es durch plötzliches Vordringen auf Carignan, äußersten Falles durch Entweichen über die belgische Grenze.

Aus Remilly (bei Sedan) wird der „Frankf. Ztg.“ heute berichtet:

„Ein zweiter Schlachttag, siegreich wie der erste, liegt hinter uns, wenn auch die Kämpfe weniger bedeutend als die gestrigen gewesen sind. Die Franzosen sind überall hinter die Maas zurückgeworfen. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen ist kämpfend über Carignan und Mouzon vorgebrungen. Vom Westen ist die Nachricht eingetroffen, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen die Umgehung so gut wie vollzogen habe. Hier im Centrum stand heute allein die erste Division des von der Tann'schen Corps. Dieselbe wird gebildet aus dem Leib-Regiment und 1. Regiment (Brigade Dietl) und dem 2. und 11. Regiment (Brigade Drff), dem 2., 4. und 9. Jäger-Bataillon, sowie der Brigade Grundherr. Die Division hatte heute im Wesentlichen die Aufgabe, den Feind zu beunruhigen und in ihm den Glauben zu wecken, daß er sich einer ganzen Armee gegenüber befinde. Diese Aufgabe wurde völlig gelöst. Die auf den diesseitigen Ufern der Maas aufgepflanzten Batterien schossen fortwährend über den Fluß hinüber in's feindliche Lager und warfen Brandgranaten nach Bazeilles, einem großen, etwa noch eine Stunde vor Sedan gelegenen Flecken, in dem die Feinde sich verschanzt haben und der seit heute Mittag in Flammen steht. Die Regimenter rückten mit klingendem Spiel hin und her, hier und da einen Scheinangriff martirend. Unter dem Schutze der Jäger und Kanonen wurden zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen, und zwar an einer Stelle, welche die französischen Geschosse vergeblich zu erreichen suchten. Zwei Compagnien Jäger vom 4. und 9. Bataillon machten auch einen Angriff auf die Eisenbahnbrücke, schlugen die dort stehende Besatzung zurück, ließen sich aber dann leider gegen den ausdrücklichen

ertheilten Befehl hinreißten, dem Feind an das andere Ufer zu folgen. Ein von Mitrailleusen unterstütztes Chassepotfeuer empfing die zu Muthigen und zwang sie zum Rückzug. Mehr als ein Wackerer fiel schwer getroffen zu Boden. Unter ihnen befanden sich auch Oberleutnant Slevogt vom 4. und Adjutant Bernhardt vom 9. Bataillon, zwei Offiziere, die zu den Tapfersten gezählt werden. Von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends erdröhnte die Luft von fortwährendem Geschützdonner, durch den das knatternde Krachen der Kugelsprizen unheimlich hindurchdrang. Die Franzosen schossen auf unsere Batterien, aber ohne den geringsten Schaden zu thun. Die Mitrailleusen richteten ihre Schüsse gegen einige gedeckte Stellen an der Maas, wo man, scheint es, einen Angriff befürchtete. Seit einer Stunde ist es ruhig. Die Franzosen bivouaquiren; der aufsteigende Rauch zeigt an, daß sie mit dem Abkochen beschäftigt sind. Auch die Unseren menagiren. Es ist Befehl ertheilt, gleich für morgen mit abzukochen, ein Zeichen, daß morgen in aller Frühe die Aktion beginnen und wahrscheinlich den ganzen Tag dauern wird.“

In der Augsburger „Allgem. Ztg.“ schildert ein Berichterstatter einen Theil des gestrigen Schlachtfeldes wie folgt:

„Von Beaumont brachen wir gegen Abend nach Mouzon auf. Die breite Landstraße, welche über die Höhen führt, war, außer mit der übrigen nun schon bekannten Hinterlassenschaft französischen Rückzugs, mit einer bisher noch nicht gefundenen bedeckt, nämlich mit vielen Duzenden der viereckigen Kistchen für je 28 Patronen von Mitrailleusen — das für niederdeutsches Mundwerk nicht zu verarbeitende, ölig gleitende Wort, haben die Landsleute Fritz Reuter's längst in ein ehrliches 'Trall-Meusen' umgesezt, das sie mit unbefangenen Ernst constant gebrauchen. Auf dieser, die Niederung beherrschenden Hügelkrone sollten die Mordgeschütze, wie nun schon so oft seit Weißenburg und Wörth, den deutschen Ansturm hemmen und Zeit gewinnen für den Abzug der geschlagenen Infanterie und der Geschütze. In Masse lagen die Cigarrenbüchsen ähnlichen Kistchen, leer oder noch mit dem tödtlichen Inhalt gefüllt, umher; daß sie aber die Verfolgung nicht aufzuhalten vermocht, dafür kamen uns eben hier von Mouzon her die erfreulichsten Zeugen entgegen: elf Kanonen, gestern Abends dem weichen Feind abgenommen und nun von der siegreichen Mannschaft, welche Helme und Waffen bekränzt trug, zurückgebracht; dahinter abermals ein großer Zug Gefangener, an der Spitze ein wildblickender Zuave, die Hände auf dem Rücken geschnürt und von dem führenden Dragoner am Stricke gehalten.“

Es war volle Dämmerung, als wir uns dem alterthümlichen Mouzon näherten; des Einzugs werd' ich nie vergessen. Erst gegen Mittag hatten die Preußen, welche gestern Abend nur bis an die Thore gelangten, im Sturm die engen, verrammelten Gassen und selbst die einzelnen Häuser genommen; links und rechts am Rande der schmalen Gäßchen lagen, wie sie gefallen waren — höchstens hatte eine fromme Hand das verzerrte Gesicht bedeckt — die toten Franzosen in breiten Blutlachen; die eingestoßenen Fensterrahmen, die mit dem Kolben gesprengten Hausthüren, die Dallen der Gewehrthüren an den Mauern bekundeten den grimmen Straßenkampf, der hier getobt; in einem Hause zur Linken hatte eine Granate die Ecke des Ziegeldaches durchschlagen und noch in die Wand des Nachbarn eine kassende Wunde gerissen. Wir bogen ein auf einen freien Platz; da war ein großes Gebäude total ausgebrannt; noch immer aber stiegen aus dem qualmenden Schutt Rauchwolken, von feurigem Scheine durchglüht, in den Abendhimmel. Links hin öffnete sich der Blick auf einen Canal der Maas; aber welch ein Blick! Die flüchtenden Franzosen hatten auf einer Brücke ihre Mitrailleusen, durch eine Furth den colossalen Train über das schützende Gewässer führen wollen; mitten in dieser Arbeit wurden sie von der auf der Höhe aufziehenden deutschen Artillerie überrascht, und als nun die Granaten tausend in die dichte Masse schlugen, da stürzten

im Gedränge der Verzweiflung Mann und Roß und Wagen und Geschütz von der Brücke, deren Geländer barst; die kaum gefundene Furth ward verstopft, Pferde und Menschen wurden weggespült, und jetzt noch lagen und standen in der Fluth Kanonen, Mitrailleusen und Gespanne aller Art haushoch über einander gethürmt — ein unentwirrbarer Knäuel. Und über dem Allem nun die friedvollste Dämmerung: zartgelbe Abendwolken lang hingestreckt, über dem schlanken, gothischen Kirchturm stand die feine Sichel des Mondes und aus einem fernen Dorfe her klang leise verhallend das Ave Maria.

Ein preußischer Offizier — er trug den zerschossenen Arm in der Binde, drei Geschütze hatte er gestern Abend mit seiner Compagnie genommen — warnte uns, einzeln oder unbewaffnet in die Häuser zu gehen, in denen immer noch Franzosen versteckt gefunden wurden, welche wiederholt gegen Aerzte und Sanitätsjoldaten Gewalt gebräucht, und während er sprach, wurden fünf Gefangene vorbeigeführt, die man eben aus einem Keller geholt.

Fürst Pleß hatte uns in Beaumont angewiesen, in Mouzon nur kurzen Aufenthalt zu machen und so weit als möglich gegen Sedan vorzugehen, wo man für morgen die Entscheidung erwartete; zwischen Chémery und Sedan sollten wir andern Tags eine Ordonnanz mit weiteren Befehlen finden. So fuhren wir denn — es war völlig dunkel geworden — weiter. Die drei auf unsere 21 Wagen vertheilten Laternen gewährten wenig Trost und waren mehr das Symbol als die Wirklichkeit einer Beleuchtung; doch ging es noch leidlich, so lange wir uns nur durch die von den Offizieren und Feldgendarmen in musterhafter Ordnung gehaltenen Colonnen der marschirenden Truppen zu winden hatten, obwohl auch Artillerie die Hälfte der Straße bedeckte. Als wir in die Nähe des Dörfleins Autrecourt gelangt — ich will nichts Uebles nachreden, darf aber wohl wünschen es niemals wieder zu schauen — konnten unsere Wagen, mit lebensmüden, zum Theil von Brumath mitgeschleppten Köhlein bespannt, ein neues Hinderniß kaum mehr überwinden: nichts Geringeres nämlich, als einen ganzen französischen Train, welchen die fliehenden Truppen, da er ihren Weg sperrte, einfach auf der Straße umgestürzt und rechts und links in die Gräben geworfen; todt Pferde, Karren, Körbe, Kisten lagen noch in Menge auf der Chaussee, und nur nachdem wir Alle abgestiegen waren, die Pferde führten, die Hemmnisse wegräumten, die Räder schoben und hoben — Alles das in dunkelster Dunkelheit — gelangten wir in den Flecken. Es war sehr spät. Wir beschloßen zu übernachten. Ich fand noch in einem ärmlichen Haus ein Strohlager unter einem Dach, durch dessen große Lücken freilich der Nachtwind blies, aber auch ein wunder schöner Stern grab' auf mein Lager sah. Unter dem Sehnacht weckenden Ruf der fernen deutschen Hörner, die von den Wackfeuerern der Vorposten durch die Stille der Nacht herübertönten, schlief ich ein.“

In der mehrerwähnten später erschienenen Schrift über die Ursachen der Catastrophe von Sedan heißt es:

„Zum dritten Mal war der Marschall Mac Mahon gezwungen, auf den Plan, dem Marschall Bazaine zu Hilfe zu kommen, zu verzichten, und da in der Nacht des 30. die Ereignisse des Tages ihm die Unmöglichkeit gezeigt hatten, Montmédy zu erreichen, gab er Befehl zum Rückzug auf Sedan. Diese Stadt, als fester Platz, ist von allen Seiten beherrscht und unfähig der Macht der neuen Artillerie Widerstand zu leisten. Sie war überdies unvollständig armirt und schlecht verproviantirt, besaß kein Außenwerk und konnte einer auf dem Rückzuge befindlichen Armee nicht als Stützpunkt dienen. Die Wahrheit zu sagen, sie hatte nur Wichtigkeit, weil sie mit Mézières und mit Paris durch die Eisenbahnlinie verbunden war, welche, durch Hirson gehend, das einzige Mittel der Verproviantirung bildete.“

Die Truppen, geschwächt durch anhaltende Marsche und durch die sich folgenden Schläge, gingen ohne viel Ordnung

auf Sedan zurück, sie kamen dort ermüdet in der Nacht vom 30. auf den 31. und am Morgen des 31. an. Der Kaiser, der am 30. Abends sich mit dem Corps des Generals Ducrot in Carignan befand, wo das Hauptquartier sein sollte, erhielt am nämlichen Abend die Nachricht von der Rückzugsbewegung und den Rath seitens des Marschalls Mac Mahon, die Eisenbahn zu benutzen, um sich nach Sedan zu begeben. Nichts war leichter für den Kaiser, als bis nach Mézières vorzudringen und seine Person in Sicherheit zu bringen. Man machte ihm diesen Vorschlag, er wies ihn zurück, da er sich von der Armee nicht trennen wollte und entschlossen sei, ihr Loos zu theilen, welches es auch sei.

Am 31. Morgens wurde folgende Proclamation unter die Truppen vertheilt:

Soldaten! Da der Beginn des Krieges nicht glücklich gewesen ist, so wollte ich, indem ich Abstand nahm von jedem persönlichen Vorurtheil, das Commando der Armeen den Marschällen geben, welche die öffentliche Meinung besonders bezeichnen würde. Bisher hat der Erfolg eure Anstrengungen nicht gekrönt, nichtsdestoweniger vernehme ich, daß die Armee des Marschalls Bazaine unter den Mauern von Metz sich erholt hat und daß die des Marschalls Mac Mahon gestern nur leicht verletzt wurde. Es ist daher kein Grund vorhanden, euch entmuthigen zu lassen. Wir haben den Feind gehindert, bis zur Hauptstadt vorzudringen, und ganz Frankreich erhebt sich, um seine Eindringlinge zurückzuwerfen. In diesen schwierigen Verhältnissen habe ich, da die Kaiserin mich würdig in Paris vertritt, die Rolle des Soldaten der des Souverains vorgezogen. Keine Mühe wird mir zu viel sein, um unser Vaterland zu retten. Es schließt, Gott sei Dank, Männer von Muth in sich; wenn es Feiglinge gibt, so werden das Militärgesetz und die öffentliche Verachtung Gerechtigkeit üben. Soldaten, seid würdig eures alten Ruhms! Gott wird unser Land nicht verlassen, vorausgesetzt, daß jeder seine Pflicht thut.

Gegeben im kaiserlichen Quartier von Sedan
am 31. August 1870. Napoleon.

Diese Proclamation, die man keine Zeit hatte zu verbreiten, war das letzte Wort, welches der Kaiser an seine Soldaten richtete.

Während die französische Armee rings um Sedan Stellung nahm, verfolgten die Preußen, 230 000 an der Zahl, ihren Marsch auf unserer Spur und kamen fast zu gleicher Zeit wie wir Angesichts des Platzes an. Es war zu spät, um der Nothwendigkeit der Schlacht auszuweichen, welche sie uns anboten, und die wir jetzt in der ungünstigen Lage, in welche wir getrieben waren, annehmen mußten. — Die Schrift kommt zum Schlusse, man hätte versuchen müssen, sich nach Belgien durchzuschlagen, um einen Theil der Armee zu retten, sagt aber auch, diese traurige Lage bei Sedan sei die Folge eines von Paris und entgegen den ersten Regeln der Kriegskunst aufgedruckenen Feldzugsplanes gewesen.“

Paris. Dem „Constitutionell“ wird aus Rheims, 30. August, 8 Uhr Abends, geschrieben: „General Binoy, Befehlshaber des XIII. (soeben erst in Paris formirten) Armee-corps, trifft soeben hier von Paris ein; 25 000 Mann sollen ihm diese Nacht und morgen folgen; mit diesen Truppen und mit der hier liegenden Division soll er Mac Mahon den Rücken decken. Unsere Armee ist prächtig, voll Energie. König Wilhelm spielt ein großes Spiel; wenn wir die Schlacht gewinnen, so ist Preußen verloren für immer (perdu à jamais), wenn wir sie verlieren, so wird der Fremdling unter den Mauern von Paris zermalmt werden. Graf Palikao hat die Armee Mac Mahon's in solchen Verhältnissen verstärkt, daß sie jetzt im Stande ist, zu siegen, und sie wird siegen. Im Gefechte bei Grand-Pré haben unsere Truppen eine Division der Landwehr (!) in die Flucht geschlagen, deren blutige Massen unsern Bauern von Varennes im Argonner Walde begegnet sind, Kanonen, Fahnen, Bagage, Pferd, Alles fiel unsern tapfern Soldaten in die Hände.“

Ganz Paris spricht von einer neuen großen Schlacht; aber wo man sich schlägt oder geschlagen hat, weiß Niemand. Die Zeitungen fabuliren wie gewöhnlich. Die „Patrie“ schreibt: „Wir können, ohne aus der Zurückhaltung hervorzutreten, die wir uns auferlegt haben, heute sagen, daß die Bewegung des Marschalls Mac Mahon unter so günstigen Umständen ihren Verlauf nimmt, daß man ihr Gelingen als sicher betrachten kann. Innerhalb weniger Tage wird Frankreich die Wahrheit und die Wichtigkeit der erlangten Resultate kennen. Der Feind hatte gehofft, durch Verstellung und Kriegslist, welche bereits im Feldzuge von Böhmen von ihm zur Anwendung gebracht worden waren, uns zu einer Aenderung unseres Planes zu bewegen. Es ist ihm nicht gelungen, und die Mittel, deren er sich bedient hat, haben sich gegen ihn gewendet. Die Armee des Kronprinzen hat, um an eine Bewegung gegen Paris glauben zu machen, sehr lange und sehr beschwerliche Märsche machen müssen, die die preussischen Soldaten sehr ermüdet und eine große Verzögerung in der Ausführung ihrer letzten Bewegung gegen Metz herbeigeführt haben.“

Im nichtamtlichen Theile des „Journal officiel“ finden wir folgendes „unter Vorbehalt“ mitgetheilte Communiqué vom 30. August: „Der Marsch des Feindes auf Paris scheint unterbrochen zu sein. Der Marschall Mac Mahon verfolgt seine Bewegung. Es hat kein ernstlicher Zusammenstoß stattgefunden. Chalons scheint entschieden von den Preußen verlassen. Die Bahnzüge gehen ungehindert bis Rheims und morgen wahrscheinlich bis Chalons. Die Nationalgardien des Aisne-, des Seine- und Marne-Departements bilden sich, um einen kräftigen Widerstand zu leisten. Ein Person, die gestern Straßburg verlassen hatte, sagt aus, daß ein Stadtviertel sehr gelitten hat, daß genügende Munitionen und Lebensmittel vorhanden sind, und daß der Wunsch, zu widerstehen, allgemein ist.“

Der „Figaro“ dagegen erdichtet ganz munter große Siege! Er versichert daß Marschall Bazaine am Montag die Cavallerie des Prinzen Friedrich Karl überfallen und vernichtet habe. In Folge dieses Resultates hätten die beiden Marschälle Bazaine und Mac Mahon Positionen eingenommen, welche vollständig deren Vereinigung sicherten.

Die Flucht der Bewohner aus der Umgegend nach Paris wird immer bedeutender: die Straßen sind mit Wagen bedeckt, welche Brodfrüchte, Hab' und Gut bringen, die Bahnzüge sind überladen, denn was nicht gestrichelt wird, soll verbrannt werden. Man schätzt die Zahl der Wagen und Karren, die heute mit Mobilien und Habseligkeiten der Bauern durch vier Barrieren von Paris einzogen, auf 20 000. Die Postverwaltung zeigt an, daß in die Departements der Meurthe, Maas, Mosel und des Oberrheins, mit Ausnahme des Arrondissements Schlettstadt, keine Pariser Blätter mehr befördert werden, da der Feind stets zuerst in den Postbureaux nach Zeitungen suche und daraus nützliche Winke schöpfe.

Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Die heutige Sitzung des Gesetzgebenden Körpers begann um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr mit der Ueberreichung von Petitionen ohne erhebliche Wichtigkeit; doch rief eine von ihnen eine gewisse Aufregung hervor, sie wurde von Raspail überreicht und verlangte eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen.

Der Abgeordnete Keller bestieg darauf die Tribüne, um sich über die Lage des Elsass und Straßburgs zu äußern; zahlreiche von dorthier an ihn eingegangene Briefe erlaubten ihm nicht länger, die Wahrheit zu verbergen. Er verlas darauf zunächst ein aus Straßburg ihm zugegangenes Schreiben, worin die furchtbare Lage der vom Feinde bombardirten Stadt geschildert ward; die Versammlung begleitete die Verlesung mit Ausdrücken der „Entrüstung“. Als der Bischof aus dem feindlichen Lager zurückgekehrt sei, habe Alles gerufen: „Wir ergeben uns nicht! Lieber sterben wir Alle.“ (Lang anhaltender Beifall.)

Picard: Man muß ihnen zu Hülfe eilen.

Keller: Ich schlage der Kammer vor zu erklären, daß Straßburg sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat, (Ja! ja!) und daß es niemals aufhören wird französisch zu sein. (Niemals! Niemals!) Meine Herren, erklären wir dies Alle durch ein feierliches Votum. (Ja! Ja!) Die ganze Versammlung erhebt sich. — Keller (fortfahrend): Aber, meine Herren, ich habe Ihnen noch andere Thatsachen mitzutheilen; vielleicht wäre es besser, wenn ich dies im geheimen Comité thäte (Gambetta und andere Mitglieder der Linken: „Nein! nein! Sprechen Sie!“). Nun, meine Herren, das Departement des Niederrhein wird nicht allein von den regelmäßigen Truppen des Feindes ausgezogen, sondern auch von badischen Bauern, die in Uniform, ohne Waffen, nur mit Säbeln einhergehen. Und Alles dies, weil man nicht aufhört, unserer Bevölkerung Waffen vorzuenthalten.

Jules Favre: Das ist Verrath!

Ordinaire: Alle Minister sind Verräther!

Keller: Zu Colmar hat in einer Panik die Gemeindebehörde eine große Menge Pulver in's Wasser werfen lassen; ein Kampf hat zwischen den deutschen und jungen französischen Mannschaften stattgefunden; die letztern wurden, die Hände mit Stricken gebunden, abgeführt. In diesem Departements verwehrt man es den früheren Militärs, sich zu ihren Regimentern zu begeben. Das kann nicht länger so dauern, und es dauert nur deswegen so lange, weil man der Bevölkerung nicht erlaubt, sich selber zu vertheidigen. Ich verlange daher, daß eine Commission ernannt wird, welche die Erklärungen der Regierung entgegenzunehmen hat und im Einvernehmen mit dem Cabinet einen außerordentlichen Commissar ernannt, der beauftragt ist, die Vertheidigung in diesen unglücklichen Departements zu organisiren. Sie werden, meine Herren, ernennen, wen Sie wollen; wenn mir aber diese Ehre zu Theil werden sollte, so würde ich vielleicht mein Leben dabei lassen; aber die Dinge würden ihr Aussehen verändern. (Lang anhaltender Beifall zur Linken und im Centrum.)

Kein Minister ist anwesend, ausgenommen der Unterrichtsminister Brame; dieser verlangt, daß die Discussion bis zum nächsten Tage aufgeschoben werde. (Nein! Nein! die Dringlichkeit liegt klar vor!)

Gambetta sucht die Dringlichkeit zu begründen, endlich beschließt die Kammer, einem Antrage Keller's gemäß, um 6 Uhr Abends wieder zusammenzutreten, um die Minister zu hören.

In der Abend Sitzung verlangte zunächst der Kriegsminister Graf Palikao den Antrag kennen zu lernen, hinsichtlich dessen von der Regierung eine Erklärung erwartet werde; Keller wiederholte darauf seine früheren Bemerkungen und seinen Antrag. Graf Palikao schloß sich in seiner Antwort dem Lobe an, welches die Kammer der Haltung der unglücklichen Bevölkerung Straßburgs gezollt habe, und schloß darin die Soldaten der Garnison und den Commandanten mit ein. Er verlas darauf einige Depeschen über die Vorgänge in Straßburg. General Ulrich werde die Antwort zugeschrieben: „Ich werde den Platz bis zum letzten Stein halten; sollte ich mich in die Citadelle zurückziehen müssen, so würde ich selber die Stadt in Brand schießen, wenn sie die Vertheidigung genirte.“ (Stürmischer Beifall.) Meine Herren, Sie sehen, daß gegenüber den Interessen einer so wichtigen Stadt und ihrer Bewohner der Commandant von Straßburg die französische Ehre Allem vorangestellt hat. (Sehr gut!) Was die Frage wegen Ernennung einer Commission betrifft, so taucht dieselbe immer und immer wieder unter den verschiedensten Formen auf; sie bedeutet eigentlich: man will wissen, ob die Regierung ihre Pflicht erfüllt oder nicht. Man ist selbst noch weiter gegangen; ich habe in einigen Blättern ein Wort gelesen, welches übel in unsern Ohren klingt, das Wort „Verrath“. (Nein! Nein! Doch! Unruhe.) — Eine Stimme: Dieses Wort ist in der Kammer von Herrn Jules Favre ausgesprochen worden. Minister Jérôme David: Herr Jules Favre möge doch Diejenigen nennen, welche Verrath üben. — Jules Favre:

Ich bin bereit, meinen Gedanken zu entwickeln; derselbe ist sehr einfach. Guyot-Montpayroux: Ja, es gibt auch eine Unfähigkeit. . . (Lärm.) Minister Graf Palikao: Ich höre hier das Wort „Unfähigkeit“ aussprechen. . . Wenn wir unfähige Minister sind, so verdienen wir nicht mehr das Vertrauen der Kammer. Jedesmal aber, so oft noch die Vertrauensfrage gestellt wurde, ist sie im bejahenden Sinne entschieden worden; jedesmal hat die Kammer uns ihr Vertrauen gewährt, wie ihr das unsere vollständig angehört (Zustimmung.) Sind wir unfähig? Wir, die wir in 17 Tagen Armeen geschaffen und die Vertheidigung von Paris organisiert haben; denn dieselbe existirte nicht, als wir in's Amt traten. Sind wir Verräther, die wir jeden Augenblick die wichtigsten Arbeiten liegen lassen, um der Kammer Rechenschaft von unseren Handlungen abzustatten, selbst auf das Risiko gefährlicher Mittheilungen hin? Ich kenne keine Commissare außerhalb der Regierung. Sie schlagen vor, solche zu ernennen; wer soll sie ernennen? Die Kammer oder die Regierung? Wenn es die Kammer ist, so ist das ein Act des Mißtrauens gegenüber der Regierung, gegenüber uns. (Widerspruch links. Ja! ja! rechts.) Wir wollen daher noch ein letztes Mal die Frage stellen: Verdienen wir oder verdienen wir nicht das Vertrauen der Kammer? (Lebhafte Zustimmung.) Denn wir werden nicht länger mehr dringende Arbeiten liegen lassen, um hier auf dergleichen Fragen zu antworten. (Lärmender Widerspruch links, Beifall rechts.) Garnier-Pagès: Respectiren Sie die Versammlung! Minister Graf Palikao: Meine Herren, wir haben uns der Kammer gegenüber stets mit der größten Hochachtung benommen und werden dies auch ferner thun. Aber, ich wiederhole es, unsere erste Pflicht ist, über das Heil des Vaterlandes zu wachen. (Unruhe links; Stimmen: „Und wir?“) Meine Herren, diese Unterbrechungen beirren mich nicht. Ich will Ihnen jetzt sagen, daß wir dem Wunsch der Kammer bereits zuvorgekommen sind, denn wir haben in die Departements Special-Commissare, Staatsräthe geschickt. . . (Neuer Lärm links.) Ich antworte noch auf eine letzte Frage des Herrn Keller; derselbe sprach von der Organisation von Truppen, um die Wege zu zerstören. Aber das ist geschehen, ist Alles geschehen. Glauben Sie es mir, da ich nicht so weit gehen darf, es laut zu sagen. (Sehr gut!) Wollen Sie einen Beweis davon? (Nein! Nein!) Ich empfangen in diesem Augenblicke. . . (Nein! Nein! Lesen Sie nicht!) Ich kann Ihnen dieses vorlesen; seien Sie ruhig, ich werde nichts lesen, was ich nicht darf; beunruhigen Sie sich nicht. (Unruhe.) Niemand wird mich zwingen, etwas zu sagen, was ich nicht sagen will. (Stimmen aus dem Centrum: „So lassen Sie sich doch angreifen.“) Ich habe noch andere Angriffe und ernstere ausgehalten. (Beifall und Gelächter.) Ich lese Ihnen also eine telegraphische Depesche vor, die ich in diesem Augenblicke erhalte; ich brauche nicht zu sagen, von wo sie kommt: „Freicorps aus einigen Tausend Franzosen bestehend, ist in badisches Gebiet eingedrungen; die badischen Eisenbahnzüge bleiben heute aus“. . . (Beifall.) Wollen Sie wissen, was die Arbeiten des gegenwärtigen Ministeriums geleistet haben? Seitdem die Preußen in Frankreich eingedrungen sind, haben sie zum mindesten 200 000 verloren, welche in den verschiedenen Schlachten kampfunfähig geworden sind. Die Kriegskosten, welche Preußen täglich hat, werden auf 2 800 000 Thaler, d. h. 10 500 000 Francs geschätzt. Hören Sie dies wohl! (Beifall und Heiterkeit.) Keller: Ich kann die Worte der Mißachtung (Widerspruch rechts, Sehr gut! links) nicht acceptiren, mit welchen der Herr Kriegsminister meinem Antrage entgegenget hat. . . Nach längerem Lärm wird die Dringlichkeit des Antrages mit 180 gegen 59 Stimmen abgewiesen.

Straßburg. Vom Oberrhein, 31. August, wird der Augsb. „Allgem. Btg.“ berichtet:

„Lassen Sie mich vor allen Dingen von der Brust Ihrer Leser einen Alp hinwegnehmen, den Ihnen ein Bericht Ihres Correspondenten vor Straßburg aufgewälzt hatte.

Der Straßburger Münster ist unversehrt, und er ist vor allen Dingen einfach schon deshalb nicht ausgebrannt, weil dies eine Sache der Unmöglichkeit ist. Das Innere des Münsters enthält nur höchstens Unbedeutendes an Holz, ein paar Altäre, einige Capellen, sowie dergleichen Dinge und Stühle, denn es sind darin nicht einmal feste Kirchenbänke. Das Dach aber ist dicht mit Platten gedeckt und noch unversehrt. Wenn also einiges davon in Brand gerathen wäre, so hätte es höchstens die Mauern etwas schwärzen, nimmermehr aber dieselben angreifen oder erschüttern können, wie am Frankfurter Dom mit seinem schwerfälligen Holzdach und der Menge von Holzverkleidung, Treppen u. dgl. Ueberdies sind gestern wieder Leute gebildeter Stände von Straßburg herausgelangt, welche die vollständige Unversehrtheit des Münsters behaupten. Ich und andere Zuschauer haben auch oft genug gesehen, wie man beim Schießen und Bombardiren immer den Augenblick abpaßte, wo der Münster erschellt erschien, und man das Ziel so fassen konnte, daß die Kugeln denselben nicht erreichten. Bei anderen Gebäuden war dies freilich nicht möglich, und daher ist vieles Werthvolle zerstört worden. Nach der Aussage von Straßburgern hatte man noch gar keine Zeit finden können, die unter den zusammengebrochenen Gebäuden erschlagenen Menschen hervorzuziehen, und mußte man nur Bedacht darauf nehmen, die hervorbrechenden Flammen auf einen möglichst kleinen Raum zu concentriren. Zu dem Jammer der Bewohner war in den letzten Tagen noch der Umstand gekommen, daß durch die in Folge des Regens ausgetretene Ill und Breusch die Keller sich mit Wasser füllten und so die in dieselben Geflüchteten daraus vertrieben wurden. Die Fanatisirung des Pöbels in der Stadt ist noch sehr groß, und als vorgestern ein Frauenzimmer und zwei Männer aus der Stadt ausgetrieben wurden, hat der Pöbel die letzteren unbarmherzig in die Ill geworfen. Seit gestern früh, wo wieder eine neue Reihe von Geschützen in das Concert eintrat, hat man weniger die Stadt mehr beschossen, weil man bei dem hartnäckigen Commandanten doch keine Wirkung daraus erhoffte, als vielmehr gegen die Werke der Festung selbst den Angriff gerichtet, und es wird Breusch zum Sturm zu schießen gesucht. Vom Hauptquartier aus wünscht man dringend, daß die Uebergabe von Straßburg möglichst rasch erzwungen werde, und es haben daher Bergleute eine Anzahl Gegenminen zu graben begonnen. Die Leute erwarten von Tag zu Tag Sturm, jedoch will man ihm so vorarbeiten, daß er auch mit Sicherheit gewagt werden kann. Der Commandant will vor gemachter Breusch überhaupt nichts von Uebergabe wissen. Endlich hat man die bei Kehl liegenden Dörfer gesperrt, weil der Zudrang der Neugierigen zu groß war und die Gefahr sich für dieselben steigerte. Aus dem Elsaß und Innern kommen jetzt zahlreiche Leute auf unsere rechte Rheinseite, um preussisches und süddeutsches Geld gegen Napoleons auszutauschen, und es werden dadurch die Umsätze zu ganz neuen Handelsverbindungen gelegt. Deutscherseits beklagt man sich übrigens darüber, daß im Elsaß der Tabakbau freigegeben wurde, während in der Pfalz eine Productionsteuer dafür bezahlt werden muß. Die Klage ist aber insofern zur Zeit unbegründet, als wohl der Bau freigegeben ist, die Besteuerung des Areal's zur Erntezeit immerhin noch vorbehalten bleibt. Speculative Köpfe könnten übrigens jetzt in den besetzten Provinzen ein reiches und ersprießliches Feld der Thätigkeit finden, denn die alten Bezugsquellen sind für diese Gegenden jetzt abgeschnitten, und es können ihnen neue dafür erschlossen werden. So würden z. B. unsere deutschen Cigarren den Vorzug vor den Regie-Cigarren erhalten und reißend abgehen, wie ich es dieser Tage mit einem Versuch erlebt habe. Auch unsere Colonialwaaren-Importeurs möchten dies wohl erwägen und zeitig für Anlegung von Depots auf den größeren Plätzen sorgen. Vorerst gilt es übrigens auch noch der Ausdehnung unserer Truppen auf den Oberrhein, das von Tag zu Tag mehr fanatisirt und mit Waffen versehen wird. Es ist nicht gut, wenn man damit zu lange zögert, denn gerade hier sitzen

die vielen in Paris reich gewordenen Gutsbesitzer, von denen hauptsächlich die Französisirung der Bewohner bewirkt wurde."

Denselben Blatte wird geschrieben:

"Lassen Sie mich noch eine Thatfache aus den letzten Tagen der Belagerung von Straßburg nachtragen. In der Nacht vom 26. auf den 27. d. galt es, der Festung die Schleißen zu zerstören, welche das Wasser in den Gräben zum Stauen brachten. Für das Unternehmen waren je 1000 Thaler an fünf Mann als Preis geboten worden, und siehe, fünf badische Pioniere haben es übernommen und glücklich ausgeführt, ohne dabei verwundet zu werden. Die Gräben sind dadurch trocken gelegt worden, und so ist der Sturm erleichtert. Das Bombardement hat gestern einen noch viel stärkeren Lärm gemacht, und doch sind noch nicht alle Geschütze und Mörser in das allgemeine Concert eingetreten. Was bisher dort geschah, ist nur ein Kinderspiel gegen das jetzige Wüthen der Geschütze, und die Erde zittert darunter. Heute früh vor 7 Uhr brach eine Kotte von etwa 50 bewaffneten Oberofficieren bei Bellingen, zwischen Basel und Schlingen, über den Rhein, suchte den Telegraphen zu zerstören und nahm vier zum Rheinbau verwendete Schiffe weg. Der erste Morgenzug von Freiburg wurde rechtzeitig zu Schlingen davon unterrichtet und kehrte nach Müllheim zurück, setzte aber auf neue Nachricht die Fahrt wieder fort. Im Laufe des Nachmittags kamen sodann auf gemachte Requisition Truppen von Rastatt, freilich erst hintennach, um die arg beunruhigte Gegend vor Wiederholung solcher Handstreichs zu sichern, denn im Oberrhein ist das Gefindel Meißter und zu noch ärgeren Dingen befähigt. — Aus Straßburg haben wir wieder neuere Nachrichten, wonach das Breuschschießen jetzt dort ernstlich begonnen ist. Auch erfahren wir jetzt, weshalb im Anfange, wo es noch Zeit war, die dortige Bevölkerung keine Pression auf den Commandanten übte. Der Divisionsgeneral Barral war nämlich als Viehhändler verkleidet nach der Stadt gekommen und hatte als solcher eine Anzahl Vieh den Belagerern zugeführt, um deren Stärke und Stellung zu erkundigen, und sich dann in die Stadt geschlichen, wo seine Nachrichten das Volk vollständig beruhigten, indem er versicherte: bis zur eigentlichen Belagerung könnten noch Wochen vergehen und es seien von Paris her in kürzester Zeit glänzende Siege und Entsatz zu erwarten."

Dem „Frankfurter Journal“ wird aus Basel berichtet: „Täglich kommen Fremde hier an, welche Straßburg verlassen konnten und nach der Schweiz flüchten. Vor drei Tagen hat auch der nordamerikanische Consul daselbst die Stadt verlassen. Nahe an 100 Personen verließen die Stadt. Bis jetzt waren noch die Keller die Zufluchtsstätten der bedrängten Einwohner. Nun steigen aber die Wasser des Rheins und die Keller füllen sich mit Wasser und vertreiben die Leute aus ihrem Versteck.“

Ein Correspondent der „Karlsru. Ztg.“ schreibt, die französischen Granaten seien sehr schlecht, da die große Mehrzahl gar nicht zur Explosion komme.

Heute wurde die Stadt von den Belagerern wieder furchtbar mit Granaten überschüttet. In dem schon erwähnten Werke, welches die Leiden der Belagererten mit erschreckender Deutlichkeit schildert, heißt es:

„In Straßburg war am 31. die Beschiesung der Wälle noch heftiger als Tags zuvor, und die Militärgebäude wurden hartnäckig bombardirt. Für den Feind handelte es sich nun darum, die Lage der Besatzung durch ein gegen die Wälle gerichtetes unaufhörliches Feuer und durch die Zerstörung der Casernen unerträglich zu machen. Ein wahrer Granatenregen fiel auf die Batterien und brachte schreckliche Wirkungen hervor; die mit Kugeln gefüllten Granaten firekten viele Opfer nieder. Diese Geschosse wurden mit staunenswerther Präcision abgeschossen; sie zerplakten gerade über den Kanonen und schlenberten Hunderte von Kugeln in allen Richtungen,

von denen jedesmal wenigstens einige ihren Mann nicht verfehlten. Auch die Civilbevölkerung zählte zahlreiche Tode und Verwundete, schon waren gegen 80 Personen getödtet worden.

In den Gassen, in den Häusern, in den verstecktesten Winkeln wurde man von Granaten und noch mehr von Granatenplittern getroffen, und die Wunden waren meistens tödtlich. Die Einen verloren die Beine, die Anderen die Arme; mehreren Frauen wurde der Kopf weggerissen; Kinder zermalmt. Jeden Tag wurden die Wunden gräßlicher und minderten die Hoffnung auf Rettung. Unter der Brücke hinter dem Theater hatte eine ganze Familie, Vater, Mutter, Tochter und Sohn, Zuflucht gefunden; eine Granate traf den Sohn und riß ihn entzwei. Im Finkweiler fuhr eine Granate durch das Fenster eines zweiten Stockwerkes und tödtete eine Frau sammt dem Kinde, das sie auf dem Arm hielt; der Kopf des Kindes fiel zu Boden, während der Rumpf und die Beine zum Fenster hinaus geschleudert wurden! . . . Ähnliche schreckliche Unglücke ereigneten sich noch viele; aber welche Feder vermöchte so blutige Bilder ausführlich zu beschreiben!

Zu all' diesem Unglück kam die Furcht vor inneren Unruhen. Auf dem Gutenberg-Platz fand eine Kundgebung statt, Aufe die Republik ließen sich hören; ein energisches Verbot des Commandanten mußte der Wiederholung derselben vorbeugen.

Um diese Zeit machte sich zuerst der Mangel an gewissen Lebensmitteln fühlbar, alle Thacutierläden waren schon in der ersten Woche geschlossen worden, da die Bevölkerung sie gestürmt hatte. Namentlich fehlte Milch — ein Mangel, der besonders den Frauen und Kindern hart war. Auch das Bier wurde bereits selten; Diebe trieben inmitten des allgemeinen Glends ihr Handwerk, indem sie in den zerstörten Häusern und in den Kellern nach Kostbarkeiten suchten."

Brüssel. Die hiesige zahlreiche Emigrantenvelt knüpft an die Meldung der „Indépendance“ von einer bevorstehenden Reise des Grafen von Flandern (Gemahl der jüngsten Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern) nach Paris die weitgehendsten Hoffnungen bezüglich einer einzuleitenden Vermittelung.

Der „Indépendance“ schreibt man aus Paris, daß in der Nacht zum 27. wiederum 1500 Verhaftungen an zahlreichen Republikanern, Socialisten und zu Freiheitsstrafen verurtheilten Journalisten vorgenommen wurden. Man schreibt Napoleon die Absicht zu, Bourges zu besetzen, um sich eventuell mit der Regierung und den Truppen dorthin zurückzuziehen.

Der größte Theil der gestrigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers wurde von Depots von Petitionen und von Geselzentwürfen in Anspruch genommen.

Aus Poix wird der „Indépendance“ geschrieben:

„Sie wissen, daß die von unserer belgischen Armee gefangen genommenen Franzosen nach Poix geführt wurden, um von hier die Offiziere nach Hasselt, die Soldaten nach dem Lager bei Beverloo zu schaffen. Der erste Wagenzug brachte 120 Mann, Zuaven, Turkos, Kürassiere, Artilleristen, Cavallerie aller Art, Marinejoldaten, Freischützen, Infanterie von den Regimentern Nr. 1, 18, 27, 45, 56, 79 u. Fast alle gehörten dem Corps de Faily, das den linken Flügel bildete, an. Bald darauf trafen zu Wagen etwa 30 französische Offiziere ein, welche vom General Sapin mit der größten Cordialität empfangen wurden; kurz darauf erschien ein endloser Schwarm von französischen Gefangenen unter Escorte belgischer Infanterie. Die Turkos und Zuaven bildeten die Mehrzahl. Der linke Flügel unter de Faily war gerade beim Abhocken der Morgensuppe, als mitten in den Artilleriepark eine preußische Kanonenkugel einschlug. Die Soldaten liefen zu den Gewehren; aber der Feind hatte sich im Walde verdeckt aufgestellt, während die Kartätschen

in die französischen Reihen einschlugen; um 8 Uhr Morgens war der linke Flügel bereits aufgelöst und nach der belgischen Grenze zurückgetrieben. Die erste Bitte der französischen Soldaten war Papier, um den Zbrigen zu schreiben. Einer derselben, ein Elsäßer, für den ich einen Brief schrieb, meldete seiner Frau, „er habe auch nicht den Schatten von einer Wunde und noch dazu seine Mitrailleuse gerettet“, er meinte damit seine Kaffeemühle. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden die Gefangenen mit der Bahn weiter befördert. Alle anwesenden Personen (die Belgier) zeigten sich entblößten Hauptes.“

London. Wenn irgend etwas den Kriegscorrespondenten in diesem Feldzuge Achtung und Anerkennung abgenöthigt hat, so ist es die preußische Cavallerie durch ihre ungestüme Tapferkeit in der Schlacht, mehr aber beinahe noch durch ihre Intelligenz, ihre Beweglichkeit und Allgegenwart im Patrouillendienst, wo es gilt, eine größere Abtheilung vor den Angriffen des Feindes zu sichern und von seinen Bewegungen zu unterrichten. Der Begriff der Cavallerie identificirt sich hierbei mit dem der Ulanen. Der „Daily Telegraph“ widmet den munteren und verwegenen Reitern einen Leitartikel des Lobes, aus dem wir die Charakteristik der Ulanen herausziehen. „Die Ulanen sind die Truppen, die den Marsch einer so großen Armee durch Frankreich möglich machen. Sie sind zunächst intelligente Leute, jung, gebildet und mit ausgezeichneten Karten ausgerüstet. Aufgelöst in kleine Abtheilungen, wie es gerade ihre Aufgabe mit sich bringt, gut beritten und sorgfältig instruiert, führen sie ihre Aufträge mit einer bewundernswerthen Mischung von Verwegenheit und sachgemäßer Ruhe aus, reiten vorsichtig ihre Straße, halten scharfen Ausguck und schonen, wenn sie können, grundsätzlich ihre Kasse für einen scharfen Ritt, wenn ein solcher nöthig ist. Ihre Hauptwaffe ist ein schwerer Revolver, der überhaupt für derartigen Dienst höchst geeignet ist, und sie sind angewiesen, wenn möglich, sich einem Gefecht zu entziehen.“

Mit großer Spannung wird hier die Nachricht von einem entscheidenden Schlage der deutschen Armee gegen Mac Mahon erwartet; selbst die Freunde Frankreichs sind hoffnungslos, und der verbissene franzosenfreundliche „Standard“ sagt jetzt:

„Die so lange zwischen Frankreich und Deutschland erörterten Fragen — sagt er in seinem heutigen Leitartikel — sind der Entscheidung des Schwertes anheimgefallen, und das Schwert hat in der That entschieden. Frankreich hat sich die Lehre geholt, daß es die Dictatur in deutschen Angelegenheiten, wenn auch nicht förmlich, so doch factisch aufgeben muß. Der große Hauptzweck des Krieges auf deutscher Seite ist damit erreicht. Die Deutschen haben für Deutschland völlige Unabhängigkeit und völlige Selbstbestimmung erkämpft und ihr nächstes Ziel ist, sich gegen eine Erneuerung des Krieges zu sichern. Deutschland fühlt, daß es nicht die Möglichkeit aufkommen lassen darf, während der nächsten 30 Jahre die Arbeit von 1870 noch einmal zu thun. Frankreich muß so gründlich geschlagen werden, daß es verzeifelt, die Scharte ausweken zu können, es muß lernen, daß es Deutschland nicht gewachsen ist und keine Hoffnung auf Erfolg hat. Das aber ist eine Lehre, die Frankreich nicht so leicht annimmt, und bis der Rest des französischen Heeres geschlagen ist, scheint daher die Hoffnung auf Frieden noch wenig Boden zu haben.“

Donnerstag, 1. September.

Schlachten bei Sedan und Roiffeville.

Die erste Nachricht von der großen Entscheidung bei Sedan ist durch folgende von dem königlichen Kammerherrn Grafen Seherr-Dobran, Johanniter-Ritter, an den Minister des Innern gerichtete Depesche nach Berlin gelangt: